NS KAMPFRUF
KAMPFSCHRIFT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI AUSLANDS – UND AUFBAUORGANISATION

#284 3 / 2025 (136)

Alfred Kotz

Führen und Folgen

Worte an Hitlersoldaten

Teil 1

VORWORT ZUR 1. BIS 13. AUFLAGE

Die Zeit der flammenden Stahlgewitter im ersten Weltkrieg hatte ein Gutes: Da, wo Granaten zerschellten, war keiner bei uns, der nicht ganz zu uns gehörte. Wer die Möglichkeit und den Willen gehabt hatte, sich zu drücken, weil er feige war, der war nicht mehr unter uns.

Kameraden, ich kenne eure Sehnsucht. Ihr sehnt euch danach, daß es immer weiter vorwärts geht, ihr wollt, daß keiner in der Kolonne mitmarschiert, der unsere Gemeinschaft verfälscht. Ihr sehnt euch nach dem, was uns einst die Kompanie war: ein Stück Zuhause, ein Stück Heimat. Ihr sehnt euch nach dem Kompanieführer vom Schlage des Frontleutnants. Und ihr habt Angst davor, daß sich ganz leise und unmerklich etwas einschleichen könnte, das unserem Wesen nicht entspricht, daß es eines Tages da sein könnte und dann nicht mehr wegzuwischen wäre. Ihr bangt da-

rum, daß uns nicht erhalten bleibe, was unter uns war, als noch „dicke Luft“ war. Ihr sorgt euch, daß etwa nicht unser bleibe, was wir unter Hitlers Siegesfahnen so mühsam erkämpften.

Die Zeit der verebbenden roten Flut hatte auch ein Gutes: Wir wußten alle, was wir voneinander zu halten hatten. Auch hier galt wieder: Es war keiner da, der nicht ganz zu uns gehörte.

Wie lange ist es eigentlich her, daß wir in den Tennishallen standen, fünf Stunden lang auf einem Fleck, unseren Führer zu sehen, der von Mann zu Mann ging, um jedem ins Auge zu schauen? Die Machthaber hatten die Kameraden gezwungen, die Stiefel auszuziehen, weil sie staatsgefährlich seien. Aber die Kameraden wichen nicht. Sie standen barfuß, obgleich es Winterzeit war. Wir mußten die blauen Sportmützen verstecken, da sie als „Uniform“ verboten waren. Polizei, Massen von Polizei, draußen und drinnen dichte Kolonnen schweigender, gläubiger Männer. Der Hunger zwang manchen auf die Knie, aber er wich nicht, oder Sanitätskameraden trugen ihn fort. Da war aller Herzen Schlagen wie ein Schlag. Da gab es kein Wenn und kein Aber.

Was sagte Adolf Hitler damals zu uns? „Meine Kameraden, eines weiß ich sicher: Es ist kein Feiger unter euch!“ Das waren trotz allen Jammers selige Stunden. Wir wußten, daß alle, die da standen, zusammengehörten auf Leben und Tod.

Kameraden, nun erfüllt euch das Hoffen, daß es so bleibe. Es muß und es wird so bleiben, wenn wir im alten Geiste der Front zusammenstehen. Wir müssen nur gemeinsam dafür sorgen, jeder an seiner Stelle.

Der Mann der Front fürchtet nicht so sehr den Tod, wie er die Falschheit des Lebens haßt: die Einbildung, die Anmaßung, den Dünkel, die Überheblichkeit. Den Kämpfer, der beiseitetritt, wenn er das Seine getan hat, verdeckt nur zu leicht der Gernegroß, sobald die Gefahr im Gelände gebannt ist. 1918 noch saßen wir in den Unterständen und sahen an der Unzulänglichkeit hinter uns kommen, was unabwendbar kam. Das alles sitzt uns noch immer in den Gliedern. Wir spüren sofort die alte Angst und das alte Mißtrauen, sobald sich Unechtes irgendwie bemerkbar macht.

Es ist aber ein gewaltiger Unterschied in der Wertung der Zeiten. November 1918: Wir standen vor der Entfaltung der giftigen Blüte der Parteienherrschaft und der Korruption. Damit begann der Zerfall von Staat, Volk und Nation. Und – es fehlte ein Führer.

Januar 1933: Wir erlebten den Anfang vom Ende des Parteienklüngels. Mit der Korruption und dem Schiebertum war es mit einem Male vorbei; und der Staat fügte sich fest zur Grundlage für die Neugestaltung des Volkes und der Nation. Die beste Kennzeichnung des Unterschiedes zwischen den Jahren des Jammers und dem Aufbruch ist: unser Führer.

Wir stellen also fest: Die Front ist gut, denn wir wissen selber, was wir sind und wie es um uns steht, und die Führung ist gut. Wenn zwischen diesen Polen noch etwas stehen sollte, das der Richtigstellung bedarf, so wird das der Führer ebenso meistern, wie er Zersetzung und Fäulnis gemeistert hat. Das Gewaltigste ist getan. Wir sehen weiter voll Vertrauen auf Adolf Hitler, immer und überall bereit, mit ganzer Kraft zu helfen, sein Riesenwerk zu Ende zu führen und immer wieder mit dem Einsatz unseres Lebens die-

ses Werk zu sichern und zu verteidigen.

Diese Tatsache steht unabwendbar fest. Nun laßt uns darüber klarwerden, was zu tun ist, damit der endgültige Sieg nicht unnötig teuer wird. Wir verstehen uns schnell, wenn ich euch über das Wesen des Führertums nur das sage, was ihr schon oft und oft selbst gefühlt und gedacht habt. Was ich sage, sind Binsenwahrheiten, aber nicht jeder hat in den Binsen gesessen.

VORWORT ZUR 14. AUFLAGE

„Führen und Folgen“ ist nicht etwa in der Absicht geschrieben worden, diesem Werk ein Feld zu erobern. Ernste Arbeit hatte ihm bereits das Feld bereitet, in das es hineingestellt wurde. Seine erste Fassung war ein Niederschlag dessen, was in Unterführerlehrgängen meiner Gliederung unterrichtet wurde. Unsere „revolutionären Umtriebe“ waren ja eigentlich nichts anderes gewesen als die Beweisführung, besser zu sein als die Gegner, sauberer, mutiger und stark im Glauben an Deutschland, an Adolf Hitler und seine Sendung. Vieles auf unserem Wege war uns hart und unsagbar schwer, aber was uns schwer fiel, wurde uns stets leichter im Blick auf den Führer. Er war und blieb uns immer und überall einzigartig beispielhaft. Was wir trugen, war ein Nichts im Vergleich zu der Last, die dieser Mann bezwang. Wer für ihn einstand, wer mit uns Aufopferung und Gefahr teilte, galt uns als Kamerad auf Leben und Tod: Er war Hitlersoldat.

Die Kraft des Führers riß immer wieder neue Menschen aus Gegnerschaft oder aus Gleichgültigkeit heraus. Die Zahl der Hitlersoldaten wuchs und wuchs, bis die Sonne des ersehnten Tages aufging, da nicht nur eine kleine Gruppe von Deutschen Hitlersoldaten waren, sondern das ganze deutsche Volk.

„Führen und Folgen“ braucht aber deswegen seine Aufschrift nicht zu ändern. Das Werk bleibt an Hitlersoldaten gerichtet. Soldaten sind wir ja alle, Soldaten der Arbeit oder Soldaten der Wehr. Es ist heute kein anständiger deutscher Mensch da, der auszunehmen wäre. Wir alle wollen soldatische Menschen sein, also aufrecht wie Soldaten, wahr und klar, ehrenhaft und ritterlich, hart, wenn es sein muß, rücksichtsvoll und kameradschaftlich untereinander, und Deutschland treu bis in den Tod.

Dauernde Erfolge sind keine Zufälligkeiten; sie entstehen allein aus den Werten des Charakters, aus Fleiß und Opfern. Diese Werte zu schaffen, ist das Ziel der Erziehung. Erfolge, die das Ganze erringt, sind auch Erfolge für seine Teile. Daher sind die Teile verpflichtet, sich dieser Erziehung zu unterwerfen.

Die Beispiele in „Führen und Folgen“ weisen fast stets in die Welt des Soldatentums, weil in ihr Pflicht und Opfer die höchsten Forderungen darstellen. Die Nutzanwendung gilt natürlich auch für alle andern deutschen Menschen, für den Betriebsführer wie für den Arbeiter, für den Gelehrten wie für den Studierenden, für Lehrer und Schüler, für Mutter und Kind. Dabei steht fest: Das, was wir tun, ist doch stets nur ein schwacher Dank an die Männer, die für uns geblutet und sich bis zum Letzten eingesetzt haben.

Als ich in der Kampfzeit auf Bitten meiner Kameraden in kurzer Fassung niederschrieb, was Gegenstand des Unterrichts gewesen war, da schrieb ich absichtlich nicht alles nieder, was ich gesagt hatte, um dem Gebraucher der Niederschrift noch Raum für seine Fortführung der Hauptgedanken zu lassen. In der neuen Ausgabe ist ein Teil dieser bewußt gelassenen Lücken beseitigt, weil „Führen und Folgen“ inzwischen eine viel umfassendere Aufgabe bekommen hat und nicht nur als Leitfaden für den Unterricht eingesetzt, sondern sehr oft nur gelesen wird. Damit soll einem Aufhören der alten Sitte, Abschnitte vorzulesen, keineswegs das Wort geredet werden, ist doch das laut gesprochene Wort dem still gelesenen überlegen. Auch bei der jetzigen Form ist noch genügend freier Spielraum für die eigene Darstellung der Beispielführung gelassen. Die Kernsätze blieben unverändert; sie bieten genügend Stoff für den, der ihn sucht.

Das Bild der Gegenwart wirkt wie ein Mosaik, das selbst mit seinem hellen Glanz auch dunkle Steine nicht verleugnet. Sie mahnen unaufhörlich an das, was noch zu tun ist. Das Geschehen trägt die Siegel einer gewaltigen, heroischen Zeit. Uns ihrer würdig zu erweisen, ist unsere Aufgabe; die Forderung der Zukunft nach alten Kräften zu erfüllen, unsere Pflicht.

Wichtig ist die höchste Güte der Waffen, wichtiger, daß der beste Mann das Geschütz bedient, am wichtigsten aber die unzerstörbare Einheit des Volkes, dessen Söhne nicht nur die besten Soldaten, sondern auch die besten Arbeiter sind, die hinter den Soldaten stehen.

Dem höchsten Menschen gebührt das Höchste auf der Erde: Führung und Herrschaft. Immer der Beste soll führen. Es ist schlimm, wenn es anders ist, das wissen wir aus bitterer Erfahrung. Für das Wollen des Führers hat jeder seine besten Werte einzusetzen. Diese Werte kommen aber bei keinem von uns angeflogen. Sie müssen erkämpft und verdient werden. Wir sind keine Übermenschen. Wenn wir die besten sein wollen – und das müssen wir aus Dankbarkeit für die, die in Feindesland geblieben sind – dann wollen wir gern die Mühen auf uns nehmen, die Erziehung, Ausbildung und Höherbildung von uns fordern, damit wir, wenn wir zu führen haben, recht führen, und damit wir vertrauensvoll folgen, wenn wir zu einer Gefolgschaft gehören.

Richtiges Führen und rechte Gefolgschaft haben der ehernen Zeit ein unvergängliches Denkmal gesetzt: Der Lebenden und der Toten Tatenruhm.

DEUTSCHLAND

Es geht uns um Deutschland, immer um Deutschland. Das muß festgehalten und immer wieder gesagt werden. Wir geraten sonst in Gefahr, durch den Druck persönlicher Sorgen dem großen Gedanken weniger Beachtung zu schenken oder gar zu vergessen, daß der einzelne ein Bestandteil der Vielheit ist, daß sein Leben erst ein Leben ist, wenn er sich eingliedert in die höhere Gesamtheit von Art und Sprache, von Fühlen und Denken, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Volkes.

Ein Erlebnis, das zunächst ganz belanglos erschien, beschäftigt mich noch

unausgesetzt. Vor Jahren machte ich mit meinen Jungen einen Sonntagsausflug. Die kurze Bahnfahrt hatte auf den kleineren einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er mich in Tegel fragte: „Ist hier noch Deutschland?“ Wir lachten zuerst darüber. Dann aber ging mir durch den Sinn, daß das Kind gar nicht verdiente, dieser Frage wegen verlacht zu werden. Im Gegenteil! Es hatte doch schon begonnen, sich eine Vorstellung von Deutschland zu bilden. Ich habe Volksgenossen kennengelernt, die während ihres ganzen Lebens ihr Dorf nicht verlassen haben. Dieses Dorf ist ihnen Deutschland. Hinter dem Dorfe beginnt für sie eine fremde Welt. Vielen von unseren Großstadtkindern geht es nicht anders. Selbst wir, die wir für ein Großdeutschland gekämpft haben, sind nur zu oft Klein-Aburger oder Klein-Bestädter geblieben.

Es ist schwer, sich loszulösen von den Bindungen der Enge. Jeder sieht nun einmal die Welt zunächst unter dem Gesichtswinkel, den Herkunft, soziale Verhältnisse, Geistesstand und Beruf gebildet haben. Zeitungen und Rundfunk haben da gewiß manchen Wandel geschaffen, aber unsere Vorstellungen über Deutschland werden doch notwendigerweise immer wieder durch die Maßstäbe der engeren Heimat und des eigenen Lebens beeinträchtigt, wenn sie nicht gar durch Mißtrauen und Eifersucht, aus Lokalpatriotismus geboren, verzerrt werden.

Es ist noch gar nicht zu ermessen, wie segensreich es sich auswirken wird, daß Deutschen jetzt Deutschland gezeigt wird, daß deutsche Arbeiter, die bei ihrem Lohn niemals an eine Reise denken konnten, die deutsche Landschaft zu sehen bekommen, daß sie beobachten können, wie Volksgenossen in anderen deutschen Gauen leben. Es ist nicht allein die Kraft durch Freude das Ergebnis, sondern auch die Kraft durch das Wissen, daß unser Dorf, unsere Stadt nicht allein Deutschland sind, daß wir ein Vaterland haben, groß und herrlich schön, und daß wir Söhne und Töchter eines einigen, kraftvollen, fleißigen, strebsamen Volkes sind.

Das große Geschehen der Gegenwart vollends zeigt den deutschen Männern, die als Soldaten im Brennpunkt geschichtlicher Neubildung stehen, Wesen und Art der gemeinsamen Heimat. Sie vermögen in der Ferne selbst zahllose Vergleiche anzustellen. Sie werden finden, daß dies Land schön sei, oder daß die Natur jenes mehr gesegnet habe, weil es vielleicht zweimal im Jahre Frucht trägt, und sie werden feststellen, daß jeder Mensch seine Heimat liebt und, mag es auch noch so karg sein, sein Heimatland schön findet. Allein dieser Gedanke: Liebe zur Heimat weist bereits auf den richtigen Blickwinkel. Der deutsche Soldat lernt nicht bloß aus Büchern, er sieht jetzt mit eigenen Augen die Zeugen von Aufstieg und Niedergang ganzer Völker. Er lernt die stolzen, blitzsauberen Menschen im Nordland kennen und sieht in anderen Ländern, daß große Völker weder Kraft noch den Willen haben, aus ihrer Verwahrlosung herauszukommen.

Den Kämpfer im fremden Land umgibt ununterbrochen lebendige Rassen-, Kultur- und Sozialgeschichte. Er weiß nun, daß er Anteil an einem so riesenhaften Umbruch hat, wie ihn die Weltgeschichte bisher selten sah. Aber seine Gedanken gehen dabei immer wieder nach Deutschland zurück, auf das er nach allen Vergleichen mit Recht stolz ist. Er hat es jetzt leicht, sich zur Forderung des Edlen und Sauberen zu bekennen. Und er weiß nun auch, daß nicht nur das Wertvolle erhalten werden muß, sondern daß der tiefere

Sinn unseres Lebens der unablässige Kampf um das Bessere ist, das Suchen nach dem Schöneren, die Erfüllung des Edleren.

Wie sehr solche Betrachtungen über Deutschland nötig sind, zeigt sich sofort, wenn du einen aus deiner Gefolgschaft, der zu Hause für Deutschland arbeitet, unvermittelt fragst, welche Gedanken er sich über den Begriff Deutschland gemacht hat. Versuche es! Hilf dabei dem Manne, indem du die Antworten auf deine Frage durch neue Fragestellung im wesentlichen andeutest. Oft kann es sich dabei nur um ein Andeuten handeln. Aber damit ist schon reichlich Stoff zum Denken und zur Erziehung gegeben. Das Gebiet tiefschürfend zu behandeln, würde dir kaum Zeit bleiben.

Durch die Anregungen aber erreichst du das Wertvolle, daß dein Kamerad an Quellen geführt wird, die er zu leicht übersieht, weil sie seinem Wege zu nahe liegen.

Beispiele:

Frage: Ist Deutschland das, was jeweils auf einer Karte mit einer farbigen Grenze umrissen ist?

Antwort: Haben wir etwa aufgehört, das Saarland als ein Stück Deutschlands anzusehen, als die Grenzen auf den Karten anders als heute bezeichnet waren? War es bei Österreich, beim Sudetenland, bei Danzig anders?

Frage: Sind die Landschaften, Städte, Dörfer, Flüsse, Brücken, Denkmäler und alles andere Sichtbare innerhalb dieser Grenzen Deutschland?

Antwort: Fahren nicht auch deutsche Schiffe auf fremden Meeren? Künden nicht auch Errungenschaften der Technik in aller Welt von deutschem Können, deutschem Geist und deutschem Fleiß?

Frage: Sind die Menschen deutscher Art und Zunge innerhalb deutscher Grenzen Deutschland?

Antwort: Gehören nicht auch unsere Landsleute, die bei anderen Völkern wohnen, zu uns, zu Deutschland?

Frage: Und wenn wir nun alles zusammenfassen, das, was uns gehört, und die deutschen Menschen, wo sie auch leben mögen, ist das nun alles zusammen Deutschland?

Antwort: Gehört nicht zu Deutschland auch das, was deutschen Ursprungs ist, das, was einst war, das alles, was in ununterbrochenen Kämpfen in und um Deutschland entstand, von dem uns die Geschichte soviel Mahnendes und Verpflichtendes meldet?

Frage: Ist Deutschland das deutsche Volk der Gegenwart, das Volk, das heute lebt und wirkt?

Antwort: Woher sind wir denn gekommen? Wären wir denn überhaupt, wenn die vor uns nicht gewesen wären? Und was wären wir denn, wenn unsere Vorfahren nicht nur für sich selbst gesorgt, gekämpft und gehofft hätten, sondern auch für uns? Wer hat um Deutschland ein größeres Verdienst: wir gegenwärtig Schaffenden oder die vielen, die vor uns gewirkt haben?

Frage: Ist Deutschland nun dieses alles? Das Gestern und Heute?

Antwort: Tragen wir nicht die Keime neuen Werdens in uns? Erfüllt sich nicht durch uns ein neues Leben? Sind wir nicht die Väter, die Eltern eines erst kommenden Geschlechtes? Gehört nicht auch ihm unsere Liebe und Treue, unsere Sorge und unsere Pflicht? Wer würde wünschen, daß es seinen Kindern einmal schlecht ginge?

Vieles wird in Deutschland noch neu geformt, neu errichtet und neu geschaffen werden. Gehören nicht auch die Werke der Zukunft zu Deutschland?

So etwa frage als Führer deinen Gefolgsmann! Er wird bei der Beantwortung dieser Fragen seine Liebe spüren zu denen, die nach ihm kommen werden. Er wird mit dieser Liebe eine Pflicht erkennen gegenüber denen, die noch gar nicht geboren sind. Und er wird nun leichter erkennen, was er denen schuldig ist, die jetzt an seiner Seite leben, lieben und leiden. Es wird für sein eigenes Leben von entscheidender Bedeutung sein, klargestellt zu erhalten, daß seine Kinder und Kindeskinder einmal das sein werden, was er jetzt ist, daß sie einmal das ernten werden, was er jetzt sät, genau so, wie wir zu tragen haben an dem, was vor uns versäumt wurde, und wie wir uns freuen können an dem, was unsere Väter einst Großes geschaffen haben.

Deutschland ist die Summe dessen, was deutsch war und was deutsch sein wird. Und wir stehen mitten darin und leben unser Leben erst dann recht, wenn wir Ehrfurcht und Dankbarkeit empfinden vor den Menschen, die vor uns ins Grab gesunken sind, und vor den Werken, die sie uns zu treuen Händen überließen, und wenn wir uns der hohen Verantwortung bewußt sind, die wir vor kommenden deutschen Menschen und Dingen zu tragen haben.

Wer von uns möchte wohl, daß uns unsere Kindeskinder einmal verfluchen?

Deutschland und die deutsche Nation ist wie ein gewaltiger Strom, der aus der Urzeit kommt und in die Ewigkeit geht.

Die Nation ist eine ungeheure Kolonne, die da marschiert und die Brücke, die Vergangenheit und Zukunft verbindet, überschreitet. Wenn auch nur die, welche auf dieser Brücke stehen und gehen, sichtbar sind, wenn auch nur sie denken, empfinden, streben und schaffen, die deutschen Menschen der Gegenwart sind nicht allein die Nation. Zu ihr gehören auch noch die, die sich hinter dem Übergang in weite Fernen verloren haben, und auch die, welche aus Fernen kommen und die Brücke der Gegenwart noch betreten werden.

Von zwei großen Bedingtheiten hängen Lauf und Kraft dieses Stromes, dieser Marschkolonne ab: von den ewigen Beziehungen zwischen Blut und Boden und denen zwischen Führung und Gefolgschaft. Von Blut und Boden, weil das eine oder das andere ausdorren kann, weil eines fruchtbarer sein kann als das andere; von Führung und Gefolgschaft, weil durch den Kraftstrom zwischen beiden allein die Gefahr gebannt wird, daß der Boden nicht so fruchtbar ist wie das Blut, oder daß das Blut nicht rein bleibt, daß es verdorrt, und daß fremdes Blut zum Herrn wird über den Boden. Durch richtige Führung erst erhält der Strom des Volkes ein festes Bett und damit die unüberwindliche Kraft, seinen Lebensraum zu sichern, die Kraft, die sonst mit tödlicher Sicherheit in tausend Bächlein sinnlos versickern würde.

Die NSDAP/AO ist die größte der Welt nationalsozialistischer Propagandalieferant!

Gedruckte und Online-Zeitschriften in vielen Sprachen

Hunderte von Büchern in vielen Sprachen

Hunderte von Websites in vielen Sprachen

Abonnement-Formular

( ) ***NS KAMPFRUF*** **Abonnement für die nächsten zwölf Ausgaben. 30,00 Euro oder US$30.00. (Bitte geben Sie an, welche Sprachausgabe Sie wünschen!)**

( ) Spende - ***IHRE Unterstützung macht unsere Arbeit möglich!***

Name _____

Strasse _____

Stadt _____ Postleitzahl _____

Land _____

(fakultativ) E-Mail Adresse / Telefon _____

Schecks sind zahlbar an: ***NSDAP/AO***

Post an: ***NSDAP/AO - PO Box 6414 - Lincoln NE 68506 – USA***
[Am Besten lassen Sie "NSDAP/AO" weg!]